

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgelb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Beilagszeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Zum Monatswechsel

erfuchen wir unsere Freunde, rechtzeitig das Abonnement zu erneuern und neue Abonnenten zu werben.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Die Vereinigten Staaten von Europa.

* Leipzig, 27. Oktober.

Ein phantastischer Vorschlag des schottisch-amerikanischen Großkapitalisten Carnegie hat die Presse der gesamten Kulturwelt in hohem Grade beschäftigt und beschäftigt sie noch. Carnegie schlug vor, der deutsche Kaiser solle die Initiative ergreifen, um den Gedanken der „Vereinigten Staaten von Europa“ zu verwirklichen, so den Weltfrieden zu sichern und zugleich damit ein wirtschaftspolitisches Gegengewicht gegen den „Imperialismus“ Nordamerikas zu schaffen. Dieser Gedanke hätte gewiß sehr viel für sich, wenn er nicht den kleinen Fehler hätte, zur Zeit unausführbar zu sein. Hätte ein Sozialdemokrat diesen Vorschlag gemacht, so würde man denselben einfach zu den „abstrakten Utopistereien“ geworfen haben. Macht ihn aber ein schottisch-amerikanischer Milliardär, so muß man ihm Beachtung schenken; denn das Publikum schaut stets ehrfürchtig empor zu diesen Helden des goldenen Kalbes, für die ein ganzes Heer von Menschen arbeiten muß, um die Mehrwertwerte zu schaffen, welche die Zinsen ihrer Kapitalien bilden. Diese Leute dünken sich als Halbgötter, denn sie können sich ja sogar die Unsterblichkeit für Geld kaufen, indem sie in Amerika eine Universität gründen, wo sie dann auch die Wissenschaften nach ihrem Belieben modeln lassen können.

Zener journalistische Troß, der täglich das Weichwachs vor der kapitalistischen Herrlichkeit schwingen muß, hat sich vor der Idee des Herrn Carnegie ehrfürchtig verbeugt. Sie ist schön, erhaben, großartig, aber — — —! Und dabei erinnerte man mit spöttischer Miene daran, daß schon einmal eine Friedensliga bestanden habe, deren Ziel „Die Vereinigten Staaten von Europa“ gewesen, die aber an den Klippen der tatsächlichen Verhältnisse hoffnungslos gescheitert sei.

Nun, es ist ganz gut, daß man an jene Vorgängerin des Carnegie'schen Vorschlags erinnert. Es war die bekannte Friedens- und Freiheitsliga, die 1867 zu Genf von einer Anzahl von Politikern, die meist an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 beteiligt waren, gegründet wurde. Unser nachmaliger Parteigenosse Armand Voeggl, 1849 Finanzminister und Diktator während der böhmischen Revolution, redigierte das Organ dieser Liga,

welches „Die Vereinigten Staaten von Europa“ hieß. Die Sozialdemokratie stand dieser Verbindung darum kühl gegenüber, weil sich in ihr einflussreiche Elemente, namentlich die Richtung von Mazzini, befanden, die den Klassenkampf der Arbeiter verwarfen und für den Sozialismus absolut kein Verständnis hatten.

Dennoch war die Friedens- und Freiheitsliga kein so phantastisches Gebilde, wie der Vorschlag des Herrn Carnegie. Damals waren die Erinnerungen an 1848 noch sehr mächtig, und der Gedanke der Völkerverbrüderung wurde von einer starken, bürgerlichen Demokratie getragen, welche erhoffte, daß Napoleon III., der den Nationalitätenhaß so sehr gefährdet, gestürzt und einem demokratischen Frankreich eine führende Rolle in Europa beschieden werden würde. Es kam freilich anders; der Strudel des deutsch-französischen Krieges von 1870 verschlang zwar den Thron Napoleons III., aber die französische Republik wurde niedergeschmettert und die Bourgeoisie, die das Staatsruhr ergriffen hatte, provozierte den Aufruhr der Kommune, nach dessen Niederwerfung die revolutionäre Kraft Frankreichs geknabert war, während die bürgerliche Demokratie sich von den reaktionären Strömungen mit fortreißen ließ.

Aber die Saat, die Napoleon III. gesät, war furchtbar aufgegangen; der nationale Haß zwischen den beiden ersten Nationen des europäischen Kontinents war auf Jahrzehnte hinaus zu einer unversöhnlichen und äußerst gehässigen Feindschaft gesteigert und der Militarismus begann sich ins Riesenhafte und Ungeheuerliche auszuwachsen. Die bewaffneten Mächte bewachten einander mit dem größten Mißtrauen, und Europa wurde, was es heute ist, ein waffenstarrendes Heerlager mitten im Frieden.

Unter diesen Umständen mußten die Leiter der „Friedens- und Freiheitsliga“ sehr bald die Zwecklosigkeit von deren Dasein erkennen; sie schloß einige Jahre nach dem Kriege ein.

Soviel wir auch sonst an dieser Liga aussetzen können — vor dem Vorschlag des Herrn Carnegie hatte sie voraus, daß ihr Grundgedanke der richtige war; sie wollte nämlich die vereinigten Staaten von Europa auf demokratischer Grundlage errichtet wissen. Bis dies erreicht wird, muß die Entwicklung Europas noch einen weiten Weg zurücklegen, und die in der einstigen Friedensliga vereinigten bürgerlichen Elemente waren so wenig geeignet, diese Entwicklung vorwärts zu treiben, wie die heutigen Friedensgesellschaften, die sich mit schönen Redensarten begnügen. Herr Carnegie hat mit den heutigen Friedensgesellschaften die Illusion gemein, daß er es für möglich hält, die heutigen Militärstaaten würden auf die Initiative irgend einer Monarchie, sei es nun eine deutsche oder eine

andere, freiwillig die Waffen niederlegen und so den Militarismus aus der Welt schaffen.

Der Carnegie'sche Vorschlag ist nichts als eine Variation des Friedensmanifestes des Zaren. Der größte Militärstaat der Welt, Rußland, hat aber das größte Interesse daran, daß die europäischen Militärstaaten unter sich uneins bleiben, denn darauf ist die ganze Zukunftspolitik Rußlands gegründet. Der Nationalitätenhaß zwischen Frankreich und Deutschland, den Bismarck noch mehr geschürt hat, als Napoleon III., garantiert Rußland das Übergewicht an Europa und wird, wenn es nicht anders kommt, Europa auch schließlich noch „kosakisch“ machen.

Während des Haager Friedenskongresses, den die russische Diplomatie berufen hatte, um ihre Absichten in Asien zu maskieren, bereitete man in Rußland den Angriff auf China vor, der Rußland die Mandschurei brachte, die es trotz aller offiziellen Beteuerungen niemals wieder hergeben wird. Und wenn heute eine Abrüstungskonferenz nach Carnegie'schem Muster zusammentreten würde, so würde Rußland zwar dem Abrüstungsvorschlag freudig beitreten und würde sich zum Kontrolleur der anderen aufwerfen, aber Rußland selbst würde nicht abrüsten.

Wer noch nicht weiß, wie es die Russen in solchen Fällen machen, der kann das aus der Geschichte des chinesischen Feldzuges zur Genüge lernen.

Aber auch die herrschenden Klassen der einzelnen Länder Europas werden nicht so leicht auf den Militarismus verzichten. Die Kosten für diesen teuren Riesenapparat muß ja überall die Masse des Volkes tragen. Die Söhne der herrschenden Klassen dagegen finden in den Armeen Versorgung und einflussreiche Stellungen. Und die stehende Heere sind in den Augen der Bourgeoisie und des Junkertums der einzige Schutz gegen die „Begehrlichkeit“ der Massen. Das hat einst auch ein Mann wie Wolke offen betont.

Hat Herr Carnegie seinen Vorschlag ernst gemeint oder hat er nur wieder einmal die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen? Oder hat sein Rentierdasein, wie so oft geschieht, bei allem Luxus und bei aller Pracht, ihm nur gähnende Langeweile gebracht, und beschäftigt er sich deshalb mit Problemen der allgemeinen Wohlfahrt, nachdem er genügend Mehrwert angehäuft?

Sei dem, wie es wolle — die Völkerverbrüderung ist und bleibt ein demokratischer Gedanke, dem der feudale und „nationale“ Charakter des Militarismus diametral entgegen steht. Dieser Gedanke ist ausgedrückt in dem bekannten Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Die sozialistischen Arbeiter sind es ganz allein, die ernsthaft eine Verbrüderung der Völker anstreben, und man hat sie

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Ein Vierteljahr lag zwischen heute und dem Hochzeitstage. Wie wenig war das, wenn man nach dem Kalender rechnete: ein Sommer, weiter nichts! Und wieviel bedeutete der Abschnitt für ihr Leben! — zwischen damals und jetzt lag eine Klüft, in der vieles verfunken, was ihr kostbar gewesen war und teuer. Viel mehr hatte sie aufgegeben, als bloß ihren Namen. Eines war unwiederbringlich für sie verloren: ihr Mädchentum.

Wie war sie sich dessen so bewußt geworden, wie an diesem Morgen, wo die alt vertrauten Zeugen ihrer Kindheit sie so fremd ansahen im neuen Heim.

Es war Klara einen Augenblick, als solle sie trauern; aber sie überwand diese Regung. Wenn es auch schmerzlich gewesen, aufzugeben, was man bis dahin als sein eigenes und kostbarstes Heiligum bewahrt hatte, so war es doch geschehen um der Liebe willen. Sie hatte gewußt, was sie that. Jedes Glück will mit Schmerz bezahlt sein. Und sie hatte ein Glück gewonnen.

Ihr war zu Sinne an diesem Morgen wie einem Menschen, der eine Weile rüstig vor sich hingeschritten ist, und der nun, wo er für einen Augenblick Halt macht und sich umschaut, erst sieht, wieviel Luft sich zwischen ihm und seinem Ausgang geschoben. Ganz da unten in der Ruhe weiter Fernen lag die Heimat, die Kindheit, die Jungfrauenhaft; als könne sie es mit der Hand greifen, und doch so unendlich weit entrückt. Sie sagte sich, ohne

zu frösteln, daß sie alles das gehabt habe, und daß sie nie wieder, als dieselbe, denselben Weg betreten könne. Es war nur ein kurzes Verweilen, ein Facit, wie wir es manchmal in einer nachdenklichen Minute vom ganzen Leben ziehen; dann erhob sie sich auch schon wieder von der Matt, gesonnen, mutig weiter zu schreiten.

Jetzt vernahm man allerhand Töne und Stimmen von draußen, die den anbrechenden Arbeitstag verkündeten: das Rasseln der Hofeklapper, welche die Arbeiter zusammenerief, menschliche Stimmen, dazwischen das Blöken des Viehes, Hufklappern und Wagengeratter.

Wie mochte es da draußen aussehen? Klara richtete sich in den Kissen auf, durch einen Blick überzeugte sie sich, daß Erich noch fest schlafte. Sie erhob sich, wohl darauf bedacht, ihn nicht zu wecken. Am Abend zuvor hatten sie die Fenster offen gelassen hinter den Rollvorhängen. Sie zog den einen in die Höhe und blickte hinaus.

Also das war Grabenhagen!

Vor ihr lag das Dorf: einige dreißig meist strohgedeckter Katen. Hinter den bescheidenen Häuschen mit ihren Holzställen und eingezäuntem Gemüseland begann sogleich das Feld. Nichts Großes war in dieser Landschaft ohne Hintergrund, der Horizont flach, keine Abwechslung von Berg und Thal.

Wie verschieden dieser Anblick von dem, was sie von der Heimat her gewohnt war. Wenn sie in Burgwerda zum Fenster hinausblickte, sah sie tief unten am Fuße des Bergfelsens das Städtchen liegen — das mit dem väterlichen Schlosse gleichen Namen hatte — Häuser und Gassenplätze eng zusammengedrängt in das schmale Thal eines Fließchens. Und wenn ihr Blick weiter hinaus-schweifte, dann versank er in dem dunklen Grün herr-

licher Waldungen, welche die Abhänge der heimischen Bergketten bedeckten.

Und dagegen hier die Kahtheit der Ackerbene! Und doch war auch in diesem Wilde Schönheit, wenn sie sich auch nicht aufdrängte. Wogende Weizenfelder und saftig grüne Wiesen, daneben schon die Leichensarbe der Ackerholle. Hier und da ein einzelner Baum wie ein Riesenzapfen mit seiner breiten Krone. Dort ein fetter Birnstich: ein safrangelbes Lupinenfeld. Und weiter draußen der duftige Uebergang der einzelnen Töne in den Dunst der Ferne. Darüber der wolkenlose Augusthimmel.

Im Dorfe war Leben. Da marschierte eine Abteilung Schnitter, die Sensen wohlverwahrt im Schuh, über der Schulter, auf der staubigen Straße hinaus. Dann kamen Erntewagen, mit Bierer bespannt; spielend zogen die starken Pferde die leeren Wagen, quersfeld ein über den Stoppel, daß Burschen und Mädchen, die darin saßen, sich an den Stricken festhalten mußten. Hell leuchteten die weißen Hemdsärmel und die bunten Tücher im grellen Sonnenschein. Langsam zogen Schafe auf die Brache hinaus, an jedem Halmchen unterwegs zupfend in unruhigem Gewimmel, eine weißliche Wolke Staubes auf-treibend; gemächlich schritt der alte Schäfer hinterdrein, dem Hunde die Leitung der Herde überlassend.

Aus den Essen der Katen wirbelte der Rauch auf; die Hausfrauen waren also thätig. Wer mochte in diesen Hütten wohnen?

Das waren ihre Katen! Erich hatte es ihr ja mit Stolz wiederholt gesagt: kein Fuß breit Land war in Grabenhagen, der nicht ihm gehörte; das Dorf, mit allem was darinnen, eingerechnet. Er hatte ihr begeistert Schilderungen gegeben von dem Charakter seiner Leute: